

In diesem ersten von zwei Symposien zur Krise der Schulbeschreibung sollen die aktuelle Reformkritik an und aus der Schule wie auch die einschlägigen politischen Debatten gesichtet und soziologisch verortet werden. Ausgangspunkt ist der eigentümliche Widerspruch zwischen dem enormen Erfolg der staatlichen Institution „Schule“ für die Entwicklung der postmodernen Wissensgesellschaft und der wachsenden Kritik an ihrer Leistung und Entwicklung analytisch zu verorten. Die damit verbundenen Debatten lassen erkennen, wie sich die unterschiedlichsten Interessen und Positionen zu einer eigentlichen Krise der Schulbeschreibung verdichten. Technokratische Ökonomisierungs- und Steuerungsimperative (z.B. PISA, Harmos, Bildungsmonitoring), fachdidaktisch differenzierte Auslegungen (z.B. Lehrplan 21, Bildungsstandards), sozialpolitisch motivierte Integrationswünsche, erziehungswissenschaftliche Detailanalysen und ideologische Forderungen nach einer Schulordnung von gestern streiten um die rechte Deutung der Institution, ihrer Aufgabe und Probleme. Inhalt und Form des gesellschaftlichen Auftrages der Institution rücken deshalb erneut ins Zentrum der öffentlichen und fachlichen Auseinandersetzung. Eine Massgebende Instanz mit Definitionsmacht über das Themenfeld ist dabei nicht mehr zu ausmachen. Die damit einhergehende Polyphonie der Stimmen und Erwartungen konturieren ein Bild der Schule als universale Problemlöserin, die in der alltäglichen Praxis dann folgerichtig nur scheitern kann. Die Beiträge in diesem Symposium greifen die hier skizzierte Debatte zur Formulierung der institutionell organisierten Erziehung mit Vertiefungen und Detailanalysen auf und liefern soziologische Analysen dazu.